

Ortsbilder bestätigt. Er hat erkannt, daß das Grundteilungsverfahren zur Schaffung von Bauplätzen bei der Ordnung unseres Bau- und Siedlungswesens ein enorm wichtiges Instrument ist und eine geordnete Bauentwicklung nur von einer richtigen Handhabung abhängt. Die zentrale Begutachtung von Grundteilungen in der Landesplanungsstelle war daher zielbewußt von ihm in stärkerem Maße gefördert. Er hat aber auch die Landesplanung, wie sie heute wieder stärker in den Vordergrund gerückt wird, nicht vernachlässigt und viele Regionalplanungen in die Wege geleitet und daran mitgearbeitet, so u. a. Trimelkam, regionale Überschau des oberösterreichischen Zentralraumes, Untersuchungen der Autobahnan-schlußstelle, wasserwirtschaftliche Rahmenplanung der Welsler Heide, um nur einige zu nennen. Wenig beachtet, aber deswegen nicht minder wichtig und nachhaltig wirksam war seine ständig beratende Mitwirkung bei der oberösterreichischen Baugesetzgebung. Diese Mitarbeit erstreckte sich auf einen Zeitraum von mehr als 30 Jahren und umfaßte unzählige Fachgutachten zu vorliegenden Projekten, insbesondere auch zu Bauvorhaben innerhalb des Banverbotsbereiches an den oberösterreichischen Seen. Vom Beruf her zwangsläufig, aber auch aus innerer Berufung zur menschlichen und humanen Landschaft heraus war Hofrat Groiss schon Jahre, bevor von Umweltschutz gesprochen wurde, zur Überzeugung gelangt, daß der Naturschutz keine Marotte weltferner Träumer, sondern eine Lebensnotwendigkeit ist. Er war Mitbegründer der Landesgruppe Oberösterreich des Österreichischen Naturschutzbundes und bis zum letzten Jahr als Obmannstellvertreter tätig. Er ist auch verdienter Träger des Ehrenzeichens des Öster-

reichischen Naturschutzbundes. Außerdem hat er dem Landesbeirat des amtlichen Naturschutzes angehört.

Maks Wraber gestorben

Mit dem am 14. Mai 1972 unerwartet verstorbenen Prof. Maks Wraber vom Biologischen Institut der Universität und der Slowenischen Akademie Ljubljana (Laibach) hat nicht nur Slowenien und Jugoslawien einen führenden Waldforscher verloren, sondern die süd- und mitteleuropäische Vegetationsforschung einen bei internationalen Tagungen und Exkursionen wie denen der Internationalen Alpenkommission und der Dinarisch-ostalpinen Arbeitsgemeinschaft stets gern gesehenen Mitarbeiter und Freund. In über 30 wissenschaftlichen Arbeiten, von denen seit 1946 etwa 20 in Slowenisch (viele mit deutschem Referat), 10 in Deutsch und 2 in Italienisch erschienen sind, hat er in Fortführung der Werke Ivo Horvats und S. Horvatić, die sich bereits der Richtung Braun-Blanquets angeschlossen hatten, die Gehölzvegetation von den Carpineta und Querceto-Carpineta des unteren Karstes bis zu den Tannen- und Fichtenwäldern der Julischen Alpen sorgfältig beschrieben. Besonders originell, bemerkenswert und unkonventionell ist seine Darstellung des als neue Assoziation mit 3 Subassoziationen aus der Umgebung des Wocheiner Sees ausführlich beschriebenen *Cytisantho-Ostryetum*. Seine durch viele Ehrungen anerkannte Tätigkeit auch für die Waldwirtschaft und den Naturschutz wird seit 1960 von seinem Sohn Tone Wraber, der besonders auch die alpine Flora und Vegetation seiner Heimat erforscht, fortgesetzt.

H. G a m s

L I T E R A T U R R U N D S C H A U

Harald Link *Speicherseen der Alpen*. Sonderheft „Wasser- und Energiewirtschaft“, 1970, 62. Jahrgang, Heft 9, Seite 243—358. Fr. 25.—.

Mit dieser Publikation liegt erstmals seit 1951/52 wieder ein umfassender Überblick über die bestehenden und geplanten Speicherseen der Alpen vor. Insgesamt werden 312 Becken von mehr als 0,7 Milliarden Kubikmeter Nutzraum (Stand Ende 1969) vorgestellt. Österreich ist mit 48 Speicherseen mit insgesamt 983 Millionen Kubikmeter Nutzraum vertreten. In den letzten 20 Jahren ist die Zahl der Speicherseen um rund 50 Prozent gewachsen, ihr nutzbarer Stauraum hat sich sogar mehr als verdoppelt. Der Autor ist bemüht, neben den rein energiewirtschaftlichen Aufgaben die allgemeinere wasserwirtschaftliche Bedeutung durch Beein-

flussung des Wasserablaufes sowie die landschaftliche Einbindung aufzuzeigen. Die Bilder vermitteln einen recht guten Eindruck davon, wie unterschiedlich sich die verschiedenen technischen Lösungen für Talsperren — Gewichts-, Bogen-, Kuppel- und Pfeilerstau-mauern, Erd- und Steindämme sowie kombinierte Formen — in die Landschaft einfügen. Vom Standpunkt der Landespflege wäre wohl nach Möglichkeit stets Dämmen gegenüber Mauern der Vorzug zu geben, kommen sie doch natürlichen Talverschüttungen am nächsten. Allerdings stellt sich damit dann wieder die Frage nach der Einbindung der Entnahmestellen. Wiederholt wird das Thema der Schließung von Landschaftswunden nach Bauabschluß gestreift, nicht dagegen die Frage des Wasserentzuges durch Beileitungen aus anderen Fluß-